Farben sind den Bills wichtig – bei der Kunst (hier im Atelier von Jakob Bill, das in einem Rustico untergebracht ist) genauso wie bei der Kleidung

Kunst: Jakob Bill © 2014 ProLitteris/Zürich

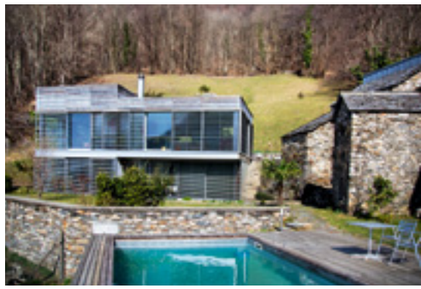
VILLA BILL

Künstler, Architekt, Designer: Max Bill war einer der bedeutendsten Schweizer Gestalter. Sein Sohn, der Künstler Jakob Bill, lebt mit seiner Frau Chantal im Tessin und pflegt das kreative Erbe.

Text: Rebekka Kiesewetter
Fotos: Anne Gabriel-Jürgens

Spiel mit den Farben: Chantal und Jakob Bill vor seinem Bild «Pythagoras»

Kontrastreich: Der Neubau des Tessiner Architekten Michele Arnaboldi und die umgebauten Rustici



Farbige Ulmer Hocker: Die einzigen Max-Bill-Möbel im Haus

Ein Arrangement mit Kunst von Andreas Christen an der Wand, einem Sofa von Eileen Grey, einer Skulptur von David Bill auf dem Tischchen (und einem Teppich-Tiger aus Indien)

Max, Jakob, David: drei aufeinanderfolgende Generationen von Bill-Männern. Und alle der Kunst verpflichtet. Vorurteile von wegen Sohn eines berühmten Vaters sind da schnell zur Hand. Zumal der Zweitgenannte mit seiner oft grossformatigen abstrakten Malerei beachtliche Erfolge feiert – obwohl er nie eine Kunsthochschule besucht hat – und ausserdem öffentlich in Erscheinung tritt, wenn es um den Umgang mit dem Nachlass und die Re-Editionen von Uhren- und Möbeldesign seines Vaters geht.

Was nicht selten ist. Das Zürcher Unternehmen Wohnbedarf etwa lancierte 2011 anlässlich seines 80-jährigen Bestehens eine umfangreiche Bill-Kollektion, denn der Architekt, Künstler und Grafiker hatte seinen Anteil an der Gründung – in Form des Logos, das er für die Firma entwarf. Auch der Ulmer Hocker ist heute Teil der Wohnbedarf-Kollektion. Ihn hatte Bill für die Ausstattung der von ihm 1953 mitgegründeten Hochschule für Gestaltung in Ulm entwickelt. Und seit kurzem wird dieses wohl bekannteste Bill-Design nicht mehr nur in der ursprünglichen Version in unbeschichteter Fichte angeboten, sondern auch in Bunt. Zum Unmut einiger Puristen, die den Fauxpas mit der rhetorischen Frage quittieren, was wohl Max Bill dazu gesagt hätte.

Ja, Jakob Bill, was hätte er denn wohl gesagt? «Wir haben ja nicht irgendwelche Farben genommen, sondern solche, die Bill auch in seinen Grafiken – etwa in einer Grafikedition für Wohnbedarf – verwendet hat. Und dass auch die Studenten in Ulm ihre Fichte-Natur-Hocker bemalt haben, sollte man vielleicht auch nicht vergessen.» Auch im Haus ob Bellinzona, in dem Jakob und seine Frau Chantal jeweils die halbe Woche über wohnen, stehen die Hocker in sechs Farben um den schwarzen langen Tisch in der Wohnküche. Notabene als einzige Bill-Möbel im schlichten zweistöckigen Neubau des Tessiner Architekten Michele Arnaboldi. «Schon in meinem Elternhaus standen ausser den Hockern keine Entwürfe meines Vaters. Wir haben sie als Sitzgelegenheit und Beistelltische verwendet, und ich hatte einen mit Schublade als Nachttischli.»

Farben, man merkt es gleich, sind für die Bills wichtig. Überall. Immer. Auch bei der Kleidung: Jakob trägt zum violetten Pullover ein pinkes Shirt und pinke Socken. Chantal hat sich gegen den noch kühlen Frühlingswind einen smaragdgrünen Pullover übergezogen, er harmoniert mit ihren roten Haaren, den roten Schuhen, ebenso mit dem Outfit ihres Mannes. Und sogar mit der Kunst, die im ansonsten reduzierten – fast spärlichen – Interieur besonders stark in Erscheinung tritt. Es sind vorwiegend Bills: Die Serie von Kreisen «16 constellations» von Max; Jakobs grossformatige Bilder mit den zu geometrischen Formen angeordneten Balken, in denen subtile Farbverläufe zu erkennen sind; die schwarz-weissen Skulpturen von David, dem 1976 geborenen Sohn des Paars, Autodidakt wie sein Vater.

Letztlich sind es wohl auch die Farben, die Chantal und Jakob zusammengeführt haben. Sie erzählt: «Als Jugendliche wohnte ich mit meiner Mutter in Höngg. Der Weg in die Schule führte an drei Künstlerhäusern vorbei: an dem von Ernst und Sascha Morgenthaler – er Maler und sie Puppenmacherin –, an dem des Malers Giuseppe Scartezzini und schliesslich am Domizil der Bills. Wann immer ich dran vorbeiging, warf ich durchs Fenster einen Blick ins Atelier. Dort hing ein buntes Bild, das mich enorm beeindruckte. Damals zeichnete ich oft und gern, und ich liebte Farben.» Später, als

«Wir wollten uns hier ein ruhiges, schlichtes, möglichst reduziertes und doch bequemes Umfeld schaffen», erklärt Jakob Bill. Ganz oben: Lithografien von Max Bill

Kunst: Max Bill © 2014 ProLitteris/Zürich, Jakob Bill © 2014 ProLitteris/Zürich

Jeden Tag eine andere Landschaft: Chantal Bill (am Küchentisch mit Ulmer Hocker) blickt ins Tal

Chantal in eine Schule in Zürich ging, stieg Jakob jeden Morgen ins selbe Tram ein wie sie. Aber immer vorn. Und sie immer hinten. Einmal fiel die Strassenbahn aus, die beiden standen im Ersatzbus nebeneinander. «Dann ging alles ziemlich schnell», erinnert sich Jakob: «Chantal war bald öfter bei uns als bei sich zuhause.» «Damals habe ich mit Zeichnen aufgehört», sagt Chantal. Wieso? Hat sie das viele Talent im Hause Bill eingeschüchtert? «Nein, gar nicht. Aber die Farben, die Kreativität und die Kunst waren so präsent; allein, dabei zu sein und zuzuschauen, hat mir gereicht, und ich hatte gar kein Bedürfnis mehr, selber auf diese Art kreativ zu sein.» Während ihr Mann nach der Pensionierung wieder mehr Zeit mit Malen verbringt, zeichnet sie bis heute nicht.

Im Tessin kümmern sie sich um den Garten – zumindest um das, was nach den nächtlichen Besuchen der Hirsche noch übrig bleibt. Weil sie sich gegen den gefrässigen Besuch aus der waldigen Umgebung nicht mehr anders zu helfen wussten, haben die Bills kürzlich hohe Drahtzäune errichtet. Und die CDs in den Ästen der Kamelien- und Magnoliensträucher sind nicht etwa esoterische Deko, sondern sollen helfen, das Wild fernzuhalten. Die aufgeräumte Schlichtheit des Gartens macht auch sonst durchaus Sinn: Die plane, terrassierte Fläche führt den Blick durch die verglaste Front im ersten Stock des Hauses ungehindert ins Tal. Chantal hat mit ihrem Mobiltelefon unzählige Fotos gemacht. Nie zeigt sich die Landschaft in der gleichen Stimmung: Man sieht das Wetter kommen und gehen, sieht Jahreszeiten, Dunst, Nebel und schneidende Klarheit.

«Wir wollten uns hier ein ruhiges, schlichtes, möglichst reduziertes und doch bequemes Umfeld schaffen, als Gegensatz zu unserem anderen Domizil im Luzerner Adligenswil, in dem sich überall Bücher türmen.» Vor einigen Jahren erwarben die beiden eine Rustico-Gruppe, anstelle eines der Gebäude liessen sie ihr Wohnhaus bauen. Die anderen fünf Rustici blieben stehen und wurden zurückhaltend renoviert. In ihnen sind heute Jakobs lichtdurchflutetes Atelier und Gästezimmer untergebracht.

«Natürlich hat mich das kreative Umfeld, in dem ich aufgewachsen bin, geprägt», sagt Jakob. «Das ästhetische Empfinden meiner Mutter, der Fotografin Binia Bill, genauso wie jenes meines Vaters. In unserem Haus in Höngg haben wir auf der oberen Etage gewohnt, und man konnte ins darunterliegende Atelier schauen. Ich habe mit Farbresten gemalt und war auch immer dabei, wenn Besuch kam.» Etwa Jakobs selbst ernannte Gotte Marguerite Hagenbach – die spätere Frau von Hans Arp –, der abstrakte Maler und Bildhauer Georges Vantongerloo oder Lisel Steiner, ehemalige Bauhausschülerin und zu jener Zeit auch Schaufensterdekorateurin bei Globus. «Lisel kam, um mich zu hüten, wenn meine Eltern auf Reisen waren. Und weil sie in ihrem kleinen Atelier keinen Platz hatte, die riesigen Papiermaché-Elemente für ihre Inszenierungen zu fertigen, baute sie sie in unserer Loggia. Ich erinnere mich an Horden von Bambis und Globis. Ich half Lisel jeweils beim Kleistern.» Der kleine Jakob wurde ins «Odéon» mitgenommen, ins Café Select, in den Garten des «Terrasse», wo sich damals alle trafen, die irgendwie mit Kunst, Gestaltung, Literatur oder Schauspiel zu tun hatten.

Sein Dasein als Künstlerkind bescherte Jakob 1957 auch einen ersten kleinen Auftritt im Ausstellungsraum des Club Bel Etage, den der Schweizer konstruktiv-konkrete Grafiker, Maler und Plastiker Gottfried Honegger gegründet hatte. Ob er vielleicht mit den etwa gleichaltrigen Honegger-«Meitli» Cornelia und Bettina ausstellte, und was der damals 15-Jährige zeigte, daran kann er sich nicht mehr erinnern. An seine erste richtige Ausstellung 1961 hingegen schon: Jakob war noch im Gymnasium, als sein Vater ein Haus in der Altstadt kaufte, um darin sein Büro einzurichten. Während man auf Baugenehmigungen und Entscheide wartete, stand das Gebäude leer. Max Bill überliess seinem Sohn und dessen Schulkamerad Edgar Both die Parterreräume als Galerie für ihre Werke; eine Zwischennutzung à la Sixties also.

Das Umfeld, der Name: (stil-)prägend wohl, richtungsweisend, vielleicht auch einiges erleichternd. Aber nicht einengend. Jakob Bill war nie einfach der «Sohn von». Und dahin gehenden Kommentaren, die es natürlich gab und gibt, begegnete er schon immer mit Gelassenheit.

DESIGN-KLASSIKER

Max Bill (1908–1994) wurde in Winterthur geboren und studierte nach einer Lehre als Silberschmied an der Kunstgewerbeschule Zürich Architektur am Bauhaus in Dessau. Ab 1929 war er in Zürich als Architekt, Maler, Typograf, Grafiker, Plastiker, Produktegestalter und Publizist tätig. In den Fünfzigern war er Mitgründer, Architekt und erster Rektor der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem 1993 den Praemium Imperiale, der als Nobelpreis der Künste gilt. Zu Bills berühmtesten Werken gehört der **Ulmer Hocker.** Er wird bis heute von WB Form, einer Schwesterfirma von Wohnbedarf, hergestellt und ist neu auch farbig erhältlich (siehe Details zum Stil rechte Seite).